

## **Die Aufhebung des Edikts. 1. Vor dem Wetter**

### **Die Lutheraner als Brüder anerkannt.**

Es geschah im gleichen Sinn und Geist, dass elf Jahre später die Generalsynode zu Charenton (1631) die Lutheraner als Genossen des Abendmahls ausdrücklich willkommen hiess und zur Patenschaft berechtigt erklärte, nachdem schon wiederholt und namentlich auf der Nationalsynode zu Tooeins (1614) die Frage der Einigung oder wenigstens der Verständigung über gegenseitige Duldsamkeit mit den Lutheranern verhandelt worden war. «Da die Kirchen des augsburgischen Bekenntnisses», hiess es in dem Beschluss von 1631, «mit den übrigen reformierten Kirchen in dem grundlegenden Punkten der wahren Religion einverstanden sind und ihr Kultus weder durch Aberglaube noch durch Götzendienst entstellt ist, können die Gläubigen des genannten Bekenntnisses, die sich freundliche und friedlich der Gemeinschaft unserer Kirchen in diesem Königreich anschliessen, ohne jede Abschwörung mit uns zum Tische des Herrn zugelassen werden und als Paten Kinder zur Taufe bringen. Dies in der Voraussetzung, dass sie dem Konsistorium versprechen, die jungen Christen nie weder unmittelbar noch mittelbar von der in unseren Kirchen angenommenen und bekannten Lehre abwendig zu machen, sondern sie in denjenigen Punkten und Artikeln zu unterrichten und zu erziehen, die ihnen mit uns gemein sind, und hinsichtlich deren die Lutheraner mit uns übereinstimmen». Der Hinweis auf die gerade damals in ihrer höchsten Blüte stehende Unternehmung des lutherischen, mit Frankreich verbündeten Schwedenkönigs, auf den natürlich auch die Evangelischen Frankreichs mit gespannter Aufmerksamkeit blickten, und von dessen siegreichem Vordringen sie unmittelbar eine Förderung ihrer Sache erwarteten, kann diesem friedlichen Beschluss seinen Wert nicht schmälern. Er ist nicht eine aus politischer Berechnung geborene Erfindung des Augenblicks, sondern nur der erneute Ausdruck dessen, was längst in der Praxis bestand und schon siebzehn Jahre früher dem Sinn nach ebenso beschlossen war; veranlasst diesmal durch eine Anfrage der burgundischen Provinzialsynode, in deren Schosse sich eine abweichende Ansicht kund gegeben hatte.

### **Amyraut über die evangelische Union.**

Auch in dieser Richtung war vor allem der Einfluss der Schule von Saumur massgebend. Namentlich trat Amyraut für ein friedliches Einvernehmen mit den Lutherischen in die Schranken und gab hierin Ratschläge, die noch heute nicht besser erteilt werden können. Er wollte keine Disputation, wie sie das Jahrhundert der Reformation liebte. Denn längs war ja erprobt, dass durch solche niemals einer den andern überzeugte. Noch weniger wollte er gemeinsame Synoden mit dem Rechte der Gesetzgebung in Glaubenssachen. Viel besser gilt ihm schiedlich und friedlich neben einander als in zweideutigen Formeln vereinigt, über die doch bei gegebener Gelegenheit wieder neuer und erbitterter Streit entsteht. Aber Not tut freier, unbefangener Austausch und brüderlicher Verkehr. Man besuche wechselseitig die Gottesdienste, man nehme die Glieder der Schwesterkirche zu den Sakramenten gastlich auf. Namentlich sollen die Geistlichen einander in ihren amtlichen Handlungen brüderlich aushelfen, wo es nach den örtlichen Verhältnissen angebracht ist. Bekehrungen und Übertritte von einem Bekenntnis zu anderen sind ganz überflüssig, wenn man bedenkt, dass beide im Grunde eins sind. Nur soll jeder Teil danach ringen, das er an christlicher Erkenntnis und an Früchten der Gerechtigkeit wachse und durch treue Ausbildung der ihm verliehenen Gnadengabe den anderen ergänze!

### **Das christliche Leben bei den Hugenotten.**

Es wäre wunderbar, wenn so gesunder Same nicht auch in den Gemeinden heilsame Frucht tragen hätte. In der Tat ist der Leumund der hugenottischen Kirche bei Freund und Feind ein derartiger, dass sie getrost jedem Zeitalter und jeder Provinz der Christenheit an die Seite gestellt werden kann. Gewiss war auch in ihr der Weizen mit Spreu gemischt. Die weitere Geschichte wird zeigen, wie viele sowohl den Einschüchterungen und Verlockungen als den Qualen der Verfolgung erlagen. Aber es blieben nicht siebentausend, nicht siebzigtausend, sondern wohl sieben mal hunderttausend übrig, die ihre Knie nicht vor Baal beugten. Und selbst die amtlich sogenannten Neubekehrten, welche man mit List oder Gewalt zur Unterschrift einer Abschwörungsformel bewogen hatte. Wie man auch über ihre Schwäche urteilen mag, blieben meist selbst im stillen Protestanten. Und viele unter ihnen vermochten, den einst im Moment des Schreckens äusserlich verleugneten Glauben noch bis ins zweite, dritte Glied auf ihre Nachkommen zu vererben. Es macht einen überaus traurigen Eindruck, wenn man gerade die edleren unter den Bekehrten, wie z. B. Fènelon, klagen hörte nicht über Rohheit und Unwissenheit, über zügelloses Wesen und Mangel an sittlichem Halt bei denen, die sie bekehren wollten, sondern über die

geförderte christliche Erkenntnis, über die Strenge der sittlichen Anschauung, über die stille Tugend derselben. Kurz über einen Standpunkt und eine Gewöhnung im geistlichen und kirchlichen Leben, die es dem damaligen katholischen Klerus, dessen durchschnittlich niedriger Bildungsstand und dessen sittliche Schäden im eigenen Lager lebhaft beklagt wurde, unmöglich machten, ihren Ansprüchen zu genügen und sie bei der römischen Kirche festzuhalten. Aber das beste Zeugnis und das sicherste brauchen sich diese Hugenotten nicht erst von ihren Feinden zu holen. Ganz Europa ist Zeuge, wes Geistes Kinder die Auswanderer von 1685 und den folgenden Jahren waren, die Frankreich von sich stiess; und sie waren die Söhne und Enkel des Geschlechts, von dem hier die Rede ist.

### **Einigungsvorschläge und Missionen unter Richelieu.**

Die beiden geistlichen Staatsmänner welche Frankreich fast vierzig Jahre beherrschte, Richelieu und Mazarin, mussten denn auch die Protestanten, die sie nicht liebten, doch achten und mit einer gewissen Vorsicht behandeln. Richelieu hätte sie gern für die gallikanische Kirche gewonnen. Man weiss, dass dem verwöhnten Günstling des Glückes der Gedanke nicht fremd gewesen ist, einst an der Spitze der gallikanischen Kirche als selbständiger Patriarch dazustehen unabhängig von Romoder doch in loserer Verbindung mit dem päpstlichen Stuhle. Wie wäre es ihm dafür zu statten gekommen, hätte er Frankreich auch kirchlich einigen können, wie er es politisch geeinigt hatte! Aber er war zu klug, um einen solchen Plan mit vorzeitiger Gewalt nachzugehen, zumal da er Schweden, die Niederlande und die deutschen protestantischen Fürsten als seine Bundesgenossen gegen Spanien und Österreich zu schonen hatte. Obzwar er sonst vor den schroffsten Mitteln nicht zurück bebte, liebte er hier mehr, im stillen zu wirken. Unlange nach dem Gnadenedikt von Nîmes tauchte einer jener zahlreichen Vorschläge der Vereinigung auf (Projet de réunion), deren Urheber gern gegen einige Zugeständnisse, die sie persönlich ehrlich meinen mochten, die aber vom Papst, wenn überhaupt, nie anders als zum Schein bewilligt worden wären, die Protestanten der alten Kirche wieder zugeführt hätten. Man warb im geheimen Anhänger, am liebsten unter den protestantische Geistlichen selbst. Und wirklich fand an einige derselben, namentlich in der Umgegend von Paris, nicht abgeneigt. man liest sogar von achtzig, die gewonnen worden wären. Indes verwarfen die Nationalsynoden der Reformierten zu Charenton (1631) und zu Alencon (1637) diesen Plan entschieden. Er hatte nur zur Folge, dass hier und da Zwietracht in das hugenottische Lager gebracht und ab und zu ein einzelner Theologe, der sich von dem verlockenden Gedanken der kirchlichen Versöhnung nicht wieder losmachen konnte, ganz für den Katholizismus gewonnen ward. Etwas grössere Wirkung übten schon die so genannten Missionen, welche der sonst dem kirchlichen Ordenswesen wenig geneigte Kardinal begünstigte, mit ihren volkstümlichen Predigten und mehr noch mit den Geldbeträgen, die sie zur Schadloshaltung der Neubekehrten bereit hielten. Den empfindlichsten Abbruch tat der protestantischen Gemeinschaft die von Richelieu klüglich verteilte Hofgunst und die politische Berechnung unter dem hohen Adel. Doch waren es nur innerlich schon abgestorbene Glieder, an denen nicht viel gelegen sein konnte, die der Gemeinde auf diese Weise entfremdet wurden. Der Kern blieb dabei unversehrt. Ja der Fall war nicht selten, dass aus innerer Überzeugung heraus gebildete und vornehme Männer und Frauen sich der bedrängten Kirche anschlossen, und dass gerade die Besseren unter den Abgefallenen, deren Unerfahrenheit man Schlingen gestellt, oder deren Schwächen man zu ihrer Überrumpelung benutzt hatte, später zum protestantischen Glauben zurückzukehren und nach abgelegtem reumütigem Bekenntnis wieder in die Gemeinschaft aufgenommen wurden.

### **Der Kardinal lehnt gewaltsames Einschreiten ab.**

Auf diese Übertritte und namentlich auf die Rücktritte zu der reformierten Kirche war der katholische Klerus ganz besonders schlecht zu sprechen. Er ging davon aus, dass das Edikt von Nantes nur den damals vorhandenen Reformierten und ihren Nachkommen in der Hoffnung auf spätere Rückkehr in den Schoss der Mutter-Kirche bewilligt wäre, nicht aber solchen, die später erst sich der Gemeinschaft der Ketzer anschliessen würden. Wiederholt forderte man von dieser Seite gesetzliche Bürgschaften gegen die Übertritte der Reformierten. Und die Forderung wurde von Rom aus mit allem Nachdruck unterstützt. Aber die Zeit dazu war noch nicht gekommen; der Kardinal schlug es entschieden ab. Er war nicht gesonnen, selbst von Rom aus Weisungen für sein Verhalten anzunehmen. Hat er doch, wo es galt, dem Papst seine Unzufriedenheit zu bezeigen, diese Aufgabe einst einem reformierten Staatsmanne, dem Marquis de Bethune, übertragen! Die Summe seiner Politik gegen die Reformierten zieht er selbst in folgenden, einem Bericht an den König entnommenen Sätzen: **«Jeder Herrscher ist verpflichtet, für die Bekehrung derer zu sorgen, die unter seiner Herrschaft vom Wege des Heiles abgeirrt sind. Aber da der Mensch von Natur mit Vernunft begabt ist, muss man urteilen, dass die Fürsten in diesem Punkte ihrer Pflicht genügt haben, wenn sie alle Mittel vernünftiger Überredung zu**

diesem guten Zwecke anwenden. Die Klugheit erlaubt ihnen nicht, so gefährliche zu versuchen, dass sie vielleicht gar den guten Weizen mit ausraufen, indem sie das Unkraut ausjäten wollen, von dem es schwer sein dürfte, einen Staat auf anderem Wege als dem der Milde zu reinigen.»

### Mazarins Äusserungen über die kleine Herde.

Der Kardinal Mazarin verfolgte, wie im grossen und ganzen, so auch in dieser einzelnen Frage den von Richelieu vorgezeichneten Weg weiter. Man berichtet verschiedene nicht unfreundliche Aussprüche von ihm. Den Vertretern der Protestanten am Hofe antwortete er einst beruhigend: «Der König, mein Herr, müsste sehr undankbar sein, wollte er nicht seine protestantischen Untertanen mit demselben Auge ansehen, wie die, welche seines Glaubens sind. Haben sich doch jene nicht minder bereit gezeigt als diese, Gut und Blut für seine Sache daran zu geben!» und für seine Person versicherte er, angeblich aus aufrichtigem Herzen, dass weder seine Kappe noch sein kirchlicher Rang ihn hinderte, den Reformierten die verdiente Achtung zu zollen. Ihren andrängenden Gegnern erwiderte er ein andermal abwehrend: «Ich habe mich über die kleine Herde nicht zu beklagen. Wenn sie auch Unkraut frisst, so bin ich ihr doch das Zeugnis schuldig, dass sie nichts Böses tut». Aber andererseits zeigt sein ganzes Verhalten, dass er mit solchen gütigen Worten die Protestanten einer- und die katholische Geistlichkeit andererseits nur hinhalten, keineswegs aber die Lage jener irgendwie bessern wollte. Man erzählte in den Kreisen, welche dem Hofe näher standen, dass er im vertrauten Gespräch gern spottend das Edikt von Nantes als das Nulledikt (de néant oder di niente) bezeichnete. Und sicherlich war auch bei ihm die leidliche Duldung und Billigkeit, die er den Protestanten bewies, nur Ausfluss politischer Berechnung. Nicht aber das Ergebnis innerer Überzeugung von dem geheiligten Anspruch derselben auf gleiches Recht und gleichen Schutz mit allen anderen Untertanen. So hinderte denn seine vorgebliche Achtung und Anerkennung nicht, dass auch während seiner Verwaltung das gesetzliche Recht der Reformierten an den verschiedensten Punkten und selbst durch allgemeine Verordnungen beeinträchtigt wurde. Wenn man die Erlasse und Bescheide jenes Zeitraumes durchsieht, wird es fast unglaublich, dass nach ihm die französischen Protestanten später wie nach einem verlorenen Glücke zurück blickten.

### Religionskommissare und Intendanten.

Was half den Protestanten alle dienstbeflissene Treue, die sie der Monarchie in den Unruhen der Fronde bewiesen? Öffentlich zwar wurde sie wiederholt anerkannt. Die feierliche Bestätigung des Edikts von Nantes, die König Ludwig beim Antritt der Volljährigkeit am 21. Mai 1652 erliess, war ausdrücklich auch mit den sicheren Beweisen der Ergebenheit und Treue begründet, welche die Protestanten überhaupt und namentlich während der letzten unruhigen Zeiten der Regierung des Königs gegeben hatten, und durch die er sich in hohem Grade befriedigt und erfreut erklärte. Aber wenige Jahre später wurde diese Erklärung auf Andrängen des Klerus in einer Fassung wiederholt, bei der offenbar der Ton auf die Versicherung fällt, dass man bei jeder Bestätigung des Edikts von 1598 nicht daran gedacht habe, denen von der vorgeblich reformierten Religion irgend etwas über das ursprüngliche Edikt hinaus zu bewilligen, noch die inzwischen erlassenen einschränkenden Bescheide aufzuheben. Um endlich die unaufhörlichen Klagen von beiden Seiten verstummen zu lassen, bestimmt in diesem Erlasse vom 07. September 1656 er König, dass zwei besondere königliche Kommissare in jede Provinz entsandt werden sollen, ein Katholik und ein Protestant, um alle Beschwerden anzunehmen, zu untersuchen und abzustellen. Was diese Kommissare anordnen, soll sofort, auch im Falle der Berufung an den geheimen Rat wenigstens vorläufig, ausgeführt werden. Scheinbar eine Massregel der Billigkeit, hat sich gerade diese Bestellung der Religionskommissare als ein Mittel erwiesen, der reformierten Kirche unberechenbaren Abbruch zu tun. Der katholische Kommissar war fast immer ein hochgestellter Staatsdiener, oft der Intendant der Provinz, ein fast unumschränkter Beamter, der, von Richelieu anfangs zur zeitweiligen Beaufsichtigung der stehenden Behörden bestellt, allmählich an deren Stelle ständig eingeschoben wurde. Der reformierte Genosse, wenn er nicht ein ebenso gescheiter als tatkräftiger Mann war, spielte neben ihm eine schwierige Rolle. Schwache Geister, die man gern für diese Posten aussuchte, versuchten gar keinen Widerstand. Kam es aber zu geteilter Ansicht (partage), so erstattete der Intendant den Bericht und hatte am Hofe meist leichtes Spiel.